150 Jahre LWL-Klinik Lengerich
LWL-Klinik Lengerich (Hrsg.)

„Die Geschichte unserer Kultur gibt uns Auskunft darüber, wie wir zu dem geworden sind, der wir heute sind!" – dieses Zitat von Johann Wolfgang von Goethe bildet den Einstieg in das Jubiläumswerk der LWL-Klinik Lengerich, das anlässlich ihres 150-jährigen Bestehens im Jahr 2014 zusammengestellt und im Herbst 2016 veröffentlicht wurde.

Das Zitat gibt Aufschluss über den Anspruch, welchen die LWL-Klinik Lengerich mit der Publikation dieses 552 Seiten umfassenden Werkes an ihre Arbeit stellt: Die Entstehung und Entwicklung der Klinik nicht nur historisch aufzuarbeiten und ein Bewusstsein für den identitätsstiftenden Charakter der Klinikgeschichte zu schaffen, sondern auch auf dieser Grundlage das heutige Selbstverständnis der Klinik zu bestimmen und in der Zukunft weiterzuentwickeln.

Eingangs stellt der derzeitige ärztliche Direktor Dr. Chrysanthou die Entstehungsgeschichte der Klinik vor und formuliert im Hinblick auf die aktuelle fachliche Entwicklung die zukünftigen Herausforderungen und Ziele der Klinik. Damit beschreibt er einen Teil der Identität der Klinik, dessen Herkunft es zu untersuchen gilt.

Nennenswert ist hierbei die Betrachtung der Behandlungsgeschichte der Klinik durch Ioanna Mamali, bei der die unterschiedlichen Behandlungsformen von Patienten in der Zeit von der Gründung der Klinik bis zur Psychiatriereform der 1970er-Jahre vorgestellt werden. Als Quellengrundlage dienen hier die nur selten verwendeten Patientenakten der Klinik, welche im LWL-Archivamt in Münster lagern. Diese geben Hinweise auf die psychiatrischen Entwicklungen dieser Zeitspanne.

Bei der Aufarbeitung der Identität nicht außer Acht zu lassen, sind die Umstände um den Bau des Klinikgebäudes, denen sich Alfred Wesselmann und Reinhard Jöllenbeck widmen. Besonders stolz kann man wohl auf die Unterstützung des preußischen General-Gartendirektors Peter Joseph Lenné sein, dessen Vorschläge weitestmöglich bei der Gestaltung des Klinikparks übernommen wurden. Ebenso beachtenswert ist der Denkmalwert einiger Gebäude der Klinik, die aus unterschiedlichen Gründen 1991 in der Denkmalliste der Stadt Lengerich Aufnahme gefunden haben.

Einen weiteren wichtigen Aspekt der historischen Aufarbeitung der letzten 150 Jahre stellt das umfangreiche Kapitel Alfred Wesselmanns über die ersten beiden Klinikdirektoren, Albert Vorster und Friedrich Gottlieb Schaefer, sowie die Patienten, Ärzte und das Pflegepersonal dar, welche einen wesentlichen Teil zur Identitätsgeschichte der Klinik beitragen.

Alfred Wesselmanns Beobachtungen aus der Zeit des Ersten Weltkrieges dokumentieren die Behandlung von ungefähr 270 Soldaten in der Lengericher LWL-Klinik. Da die sogenannten heroischen Therapien, die sonst zur Behandlung typischer „Kriegszitterer" herangezogen wurden, in Lengerich keine Anwendung fanden und wesentlich weniger Soldaten fronttauglich geschrieben wurden als im reichsweiten Durchschnitt, erscheint die Behandlung der Soldaten vergleichsweise mild.

Im Weiteren wird von Ioanna Mamali auch die Zeit des Nationalsozialismus in der LWL-Klinik Lengerich behandelt. Zu dieser Zeit ist die Psychiatrie Schauplatz der sogenannten Aktion T4 – der planmäßigen Ermordung psychisch kranker Menschen. Auch die LWL-Klinik Lengerich blieb von dieser Etappe der Psychiatriegeschichte nicht verschont: Im Sommer 1941 wurden 222 Patienten in die Zwischenanstalt Eichberg verlegt, von wo sie in die Tötungsanstalt Hadamar deportiert und anschließend getötet wurden. Mit der Aufarbeitung dieser dunklen Etappe der Psychiatriegeschichte wagt man sich an einen besonders schwierigen Punkt der Identitätsgeschichte heran, der die Klinik heute zur Wahrung ihrer sozialpsychiatrischen Tradition verpflichtet.

Vor dem Hintergrund dieser erschreckenden, aber auf ihre Art und Weise dennoch entwicklungsprägenden Tatsachen, scheint eine Auseinandersetzung mit der Psychiatrie in der Öffentlichkeit sinnvoll. So wird von Alois Thomes auch das Ansehen der Klinik in der Öffentlichkeit beleuchtet, wobei die Lengericher Klinik wie alle anderen Psychiatrien mit einem unvorteilhaften Ruf zu kämpfen hat. Es zeigt sich jedoch schon früh ein Bestreben der Klinik, sich selbst und vor allem die Patienten von dem vorurteilsbehafteten Bild der Psychiatrie zu lösen. Als größtes Hindernis neben den Geschehnissen der nationalsozialistischen Zeit erscheint der „Mord am Berg" im Jahre 1928, bei dem eine junge Frau von einem Anstaltspatienten getötet wurde. Die frühen Bemühungen der Klinik um ihr öffentliches Ansehen sind bemerkenswert fortschrittlich vor dem Hintergrund der sonst eher zähen Reformbewegungen innerhalb des Psychiatriewesens.

Abgerundet wird das Buch schließlich von mehreren Zeitzeugen-Interviews, die die letzten Jahrzehnte der Klinik aus verschiedenen Blickwinkeln veranschaulichen.

Es gelingt der LWL-Klinik Lengerich mit der Festschrift, die Geschichte der Klinik aus den unterschiedlichsten Perspektiven zu betrachten und somit die Klinikgeschichte facettenreich darzustellen, um letztlich die Entstehung der heutigen Identität der Klinik differenziert herauszuarbeiten. Dabei wird deutlich, was die Klinik zu dem gemacht hat, was sie heute ist und welche Verpflichtungen sich aus der Vergangenheit für die Zukunft ergeben.

Zu empfehlen ist das spannende Werk vor allem den Mitarbeitern der LWL-Klinik Lengerich, da sie ein wesentlicher Teil dieser Identität sind. Das vorgelegte Werk richtet sich aber auch an interessierte Laien sowie die Bevölkerung der Stadt Lengerich und umliegender Städte. Von ganz besonderem Wert ist das Jubiläumswerk allerdings für psychiatrie- oder regionalgeschichtlich interessierte Historiker.

Rebecca Zahl

150 Jahre LWL-Klinik Lengerich / LWL-Klinik Lengerich (Hrsg.). – Bönen 2016. – 552 S., Ill. – ISBN 978-3-00-054431-6. – € 25,00.

Ran an die Quellen. Eine Einführung in die studentische Archivarbeit

Landesarchiv NRW Abt. Westfalen (Hrsg.)

Dem Umstand, dass die historischen Hilfs- oder Grundwissenschaften häufig nur noch eine geringe Rolle im Geschichtsstudium spielen, aber nach wie vor eine unverzichtbare Grundlage für die Arbeit mit Quellen in Archiven bedeuten, will die hier vorzustellende Broschüre Rechnung tragen. Sie wurde erarbeitet von einer Gruppe von Archivreferendarinnen und -referendaren, die ihr Studium gerade abgeschlossen hatten und insofern mit den Kenntnissen und Bedürfnissen heutiger Studierender vertraut waren.

Nach dem Vorwort und einem Beitrag, der für die Arbeit im Archiv wirbt, führt der zweite Teil in die Arbeit der Archive und die sich daraus für die Archivrecherche ergebenden Folgen ein. Eine tabellarische Übersicht zeigt die verschiedenen Archivsparten, ihre Bestände und Internetportale (S. 25–26). Ausführlich wird die Tektonik des Landesarchivs vorgestellt, es werden aber auch Recherchestrategien und die korrekte Zitierweise von archivischen Quellen aufgezeigt. Der nächste Teil erläutert an sechs Beispielen die Arbeit mit Archivalien, einer Urkunde, einem Amtsbuch, einer Rechtskodifizierung, einer Akte, einem Selbstzeugnis und einem Tonbandmitschnitt; die ersten sechs dieser Beispiele sind der Broschüre „Schüler forschen im Archiv" entnommen. Es wird jeweils der Bestand vorgestellt, eine quellenkundliche Einführung gegeben, das Beispielstück inhaltlich vorgestellt, meistens mit Transkription, und inhaltlich ausgewertet; Hinweise auf weitere Quellen zum Thema und Literaturhinweise beschließen die Einzelbeispiele. Stehen hier also die Dokumente im Fokus, schließt sich im vierten Teil eine kleine Quellenkunde an, die sich mit Paläographie, Transkription und Sprache, Chronologie, Diplomatik, Aktenkunde und Kartographie, Sphragistik, Heraldik und Numismatik, schließlich mit Metrologie und Genealogie befasst. Das zugrunde liegende Problem wird beschrieben, die häufigsten Erscheinungen werden erläutert, Abkürzungen aufgelöst und Hilfsmittel genannt. Ferner wird der Verwaltungsaufbau anhand des Fürstbistums Münster Ende des 18. Jahrhunderts, der Regierung und Verwaltung in Preußen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts – vom König bis zu den Kommunen –, der Bergverwaltung in Preußen zum Jahr 1933 und des Gerichtsaufbaus in der Bundesrepublik Deutschland aufgezeigt. Ein eigener „Forschungsfokus" ist auf Westfalen gerichtet. Er führt alphabetisch eine Reihe von selbstständigen Territorien auf, zeigt anhand einiger Karten die Entwicklung der Verwaltungsgliederung, gibt Hinweise zur Literatur und schließlich Beispiele zur Aktenüberlieferung im Westfalen des 19. Jahrhunderts in den verschiedenen Archivsparten. Ein Glossar und Handschriftenkonkordanzen der Schrift vom 15. bis zum 20. Jahrhundert beschließen die Broschüre.

Das Heft kann und will auf seinen knapp 150 Seiten keine hilfswissenschaftlichen Seminare und Übungen an den Universitäten ersetzen, es will und kann aber für die Arbeit im Archiv werben und vor allem einige Hürden abbauen, die Studenten und anderen Nutzern von Archiven zunächst die Arbeit erschweren. Viele Probleme lassen sich bei sorgfältiger Lektüre sofort klären, für andere wird immer wieder auf weiterführende Literatur verwiesen. Insgesamt ist das reich mit Archivalien bebilderte Heft ansprechend gestaltet, doch geht dabei oft die Übersichtlichkeit verloren. Ein ausführlicheres Inhaltsverzeichnis und ein Index der wichtigsten Begriffe könnten hier etwas Abhilfe schaffen.

Wenn auch der Schwerpunkt, wie zu erwarten, auf dem staatlichen Archivwesen liegt, sind hier auch die anderen Archivsparten nicht vergessen, zumal die Ausführungen zu den einzelnen Quellengattungen und zu den Hilfswissenschaften sich ganz allgemein für die Arbeit im Archiv eignen. Deshalb wäre es gut, wenn nicht nur im Landesarchiv, sondern auch an den historischen Fachbereichen der Universitäten und in den anderen Archiven Nordrhein-Westfalens und insbesondere Westfalen-Lippes auf diese Broschüre hingewiesen würde, die kostenlos beim LAV NRW, Abt. Westfalen, zu bekommen ist.

Gunnar Teske

Ran an die Quellen. Eine Einführung in die studentische Archivarbeit / Red. Katrin Minner. – Duisburg 2015. – 147 S., Ill. – (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 58). – ISBN 978-3-932892-35-6. – (kostenlos erhältlich über das LAV NRW Abteilung Westfalen)

Ziele, Zahlen, Zeitersparnis. Wie viel Management brauchen Archive?
hrsg. v. Irmgard Christa Becker, Dominik Haffer, Valeska Koal

Der vorliegende Sammelband, mit dem die Vorträge des am 10. und 11. Juni 2015 veranstalteten archivwissenschaftlichen Kolloquiums in Marburg zum Druck gebracht werden, widmet sich dem Thema Archivmanagement, das in der Fachdiskussion stetig an Bedeutung gewonnen hat. Demgegenüber steht allerdings die Tatsache, dass es immer noch keine verbindliche Definition des Begriffs Archivmanagement gibt. Gemeinsam ist allen jüngeren theoretischen Annäherungen das Anliegen, in der Privatwirtschaft gängige Instrumente sinnvoll auf den archivischen Alltag zu übertragen. Folglich finden sich die damit verbundenen Schlagworte Organisieren, Planen, Strukturieren, Kontrollieren auch in den insgesamt zehn Beiträgen des Sammelbandes wieder.

Die Frage, ob moderne Steuerungsinstrumente als Fluch oder Chance für die Archive gesehen werden müssen, beantwortet Andreas Hedwig eingangs mit einem überzeugenden Plädoyer für den Einsatz solcher Mittel. Mit Kennzahlen und der Einführung einer Kosten-Leistungs-Rechnung könne man nicht nur intern (Personaleinsatz und Arbeitsabläufe) und extern (Finanz- und Personalbedarf) wirkungsvoller steuern, sondern schaffe „in einem offenen Verteilungskampf" (S. 57) gegenüber dem Archivträger und der Öffentlichkeit auch die notwendige Transparenz über die eigene Arbeit. Hedwig macht allerdings deutlich, dass eine detaillierte Beschäftigung mit archivspezifischen Produkten überhaupt nichts bringe, wenn man sich zuvor nicht über die eigene Mission und die dabei verfolgten übergreifenden Ziele klar geworden sei. Diese müssten zielgruppenorientiert (Nutzer, Verwaltung, Träger) formuliert und zudem nach außen hin aktiv in der Eigenwerbung eingesetzt werden. Stefan Plettendorff erprobt in seinem Beitrag die theoretische Anwendung des aus der Volkswirtschaftslehre stammenden Konzepts der Neuen Institutionenökonomik auf die Archive. Unter Institutionen versteht der Autor dabei Regelungen für zwischenmenschliche Beziehungen, die rechtlich (z. B. über die Archivgesetze) sowie nicht rechtlich codiert sein können, wie am Beispiel von Depositalverträgen gezeigt wird. Über eine gute und nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit sollten die Archive außerdem eigenes „Reputationskapital" (S. 65) generieren, das auf den Träger zurückfallen und so die Kommunikation mit ihm verbessern könne. Im Gegensatz zu den theoretischen Ausführungen von Hedwig und Plettendorff geben die folgenden Beiträge verschiedene praktische Beispiele für Kooperationen in der Archivarbeit. Aus Sicht des Bundesarchivs rekapituliert Kerstin Risse die erfolgreiche Erschließung eines großen Aktenbestandes des Justizministeriums der DDR in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Potsdam, während Michael Stoffregen, Gudrun Fiedler und Thomas Bardelle den von Niedersachsen und Hamburg gemeinsam gebauten und genutzten Archivstandort Stade vorstellen. Dass sich der Umzug der Abteilung Rheinland des Landesarchivs NRW von Düsseldorf nach Duisburg äußerst positiv auf die archivische Öffentlichkeitsarbeit ausgewirkt hat, macht danach Kathrin Pilger anhand von konkreten Kooperationsprojekten vor und nach dem Umzug deutlich. Gerade bei der projektorientierten Zusammenarbeit mit anderen Kultureinrichtungen wie Museen sei es wichtig, im Vorhinein feste gemeinsame Ziele zu definieren, um die Sichtbarkeit beider Partner bei der Umsetzung zu wahren (S. 141).

Auch Kooperationen bei der elektronischen Langzeitarchivierung werden künftig vor allem für die Kommunalarchive verstärkt an Relevanz gewinnen. Wie erheblich hier die Synergieeffekte sein können, veranschaulicht Manfred Waßner am Beispiel des DIMAG-Verbundes in Baden-Württemberg. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln werden in einem weiteren thematischen Block die Aspekte Qualitätsmanagement und Qualitätssicherung im archivischen Kontext beleuchtet. Wie der Umzug der rheinischen Abteilung des Landesarchivs NRW im Rahmen einzelner Teilprojekte logistisch erfolgreich bewältigt werden konnte, zeigt der Beitrag von Ralf Brachtendorf. Weitaus theoretischer propagiert danach Burkhard Nolte die Verwendung des europäischen Qualitätsbewertungssystems Common Assessment Framework (CAF) sowie der Balanced Score Card (BSC) – ein übergreifendes Qualitätsmanagement- und Kennzahlensystem – für die ergebnisorientierte Steuerung eines Archivs. Allerdings handelt es sich bei den beiden genannten Instrumenten um betriebswirtschaftliche Methoden, die vorerst nur für fortgeschrittene ‚Archivmanager' interessant sein dürften. Dass sich Defizite und Fortschritte in der Erfüllung archivischer Fachaufgaben mit Hilfe einer geeigneten Archivsoftware effektiv messen und darstellen lassen, macht Sabine Graf deutlich. Mit der von Niedersachsen und Hessen gemeinsam entwickelten Software Arcinsys sei nun nicht nur eine gesteuerte Erschließung und ein nachhaltiges Beständemanagement, sondern darüber hinaus auch die Optimierung der Behördenbetreuung über eine einheitliche Plattform ermöglicht worden. Den Schlusspunkt des Bandes setzt danach Michael Hermann mit seinen Ausführungen zum Controlling und abteilungsübergreifenden Personalmanagement in den staatlichen Archiven Niedersachsens.

Gewünscht hatte man sich als Leser eine Zusammenfassung der 2015 veranstalteten Podiumsdiskussion, die aus unbekannten Gründen leider keine Aufnahme in die Publikation gefunden hat. So fehlt angesichts der unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema Archivmanagement ein wenig das verbindende Resümee. Aufgrund der Dominanz der Autoren aus staatlichen Archiven muss bei einigen Beiträgen zudem offen bleiben, wieviel konkreten Nutzen gerade kleinere und mittlere Archive daraus ziehen können. Nichtsdestotrotz stellt der Sammelband ein wichtiges fachliches Referenzwerk dar und bietet vielfältige Anregungen für die Anwendung von Managementwerkzeugen in der Praxis. Eine Lektüre sei daher allen Archivaren und Archivarinnen in leitender Position empfohlen.

Lorenz Baibl

Ziele, Zahlen, Zeitersparnis. Wie viel Management brauchen Archive? Beiträge zum 20. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg / hrsg. v. Irmgard Christa Becker, Dominik Haffer, Valeska Koal. – Marburg 2016. – 262 S. – ISBN 978-3-923833-80-1. – (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, 63). – € 29,80.

Von der preußischen Obrigkeit zur bürgerlichen Selbstverwaltung

Landkreistag Nordrhein-Westfalen (Hrsg.)

Aus Anlass des 200jährigen Bestehens der Kreisverwaltungen im heutigen Land Nord-Rhein-Westfalen organisierte der Arbeitskreis der Kreisarchivare dieses Bundeslandes eine Wanderausstellung und erarbeitete hierzu einen Begleitband zur Geschichte der Kreise.

Das Kreisverfassungsrecht gehört zu den originären Schöpfungen der preußischen Verwaltungsgeschichte. Von Beginn an versuchte die regionale Selbstverwaltung, es mit der autoritativen staatlichen Verwaltung zu vereinbaren. Unter den Bedingungen des monarchischen Absolutismus blieb über lange Perioden das staatliche Zugriffsrecht am stärksten ausgebildet. Das Bonmot: „Ein Gott im Himmel, ein König in Berlin und ein Landrat im Kreise“ umschrieb das Autoritätsgefüge nachdrücklich. Die Geschichte der Kreise ist jedoch seit dem 19. Jahrhundert gekennzeichnet durch eine stetige Zunahme der regionalen Selbstverwaltung. Sie endete schließlich in einer durchgängigen Kommunalisierung bis hin zur Berufung der Landräte nach den Prinzipien des allgemeinen und gleichen Wahlrechts. Diesen Prozess zeichnen die knappen und prägnanten Beiträge der Kreisarchivare nach. Wilhelm Grabe (Stadt- und Kreisarchiv Paderborn) beschäftigt sich mit den brandenburgisch-preußischen Wurzeln. Gabriele Mohr (Rhein-Erft-Kreis) skizziert die Aufgaben der Kreisverwaltung um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Stephen Schröder (Rhein-Kreis Neuss) erläutert den Durchbruch der Selbstverwaltung mit der zunächst gescheiterten Kreisordnung 1850 und der endgültigen Durchsetzung mit den Gneist-Eulenburgischen Reformen in den 1870er-Jahren, die, durch den Kulturkampf verzögert, erst 1886/87 in den beiden westlichen Provinzen eingeführt wurden. Claudia Maria Arndt (Rhein-Sieg-Kreis) beschreibt den Bruch mit der Tradition zwischen 1933 und 1945. Hansjörg Riechert (Kreis Lippe) erläutert die Zeitgeschichte im neuen Bundesland Nordrhein-Westfalen und Beatrix Pusch die Leitlinien der Kommunalen Neugliederungen der 1960er-Jahre und der abschließenden des Jahres 1975. Martin Klein und Kai Friedrich Zentara vom Landkreistag Nordrhein-Westfalen skizzieren die Gegenwartsgeschichte zwischen 1990 und 2016.

Die Kreise gehören sicher zu den erfolgreichsten Schöpfungen der preußischen Verwaltungsgeschichte, die auch auf andere Länder ausstrahlten. Bei allen Neuordnungsdiskussionen in den letzten 200 Jahren wurde ihre Existenz nie ernsthaft in Frage gestellt. Das Feld der kommunalen Selbstverwaltung wurde stetig erweitert. In kultureller Hinsicht brachte dieser Ermessungsspielraum für die Archivgeschichte bemerkenswerte Fortschritte. Die Jahre der kommunalen Neugliederung verhalfen auch den Kreisarchiven zum Durchbruch. Die Kreise hatten ihre räumlichen Grenzen seit ihrer Gründung 1816/17 nahezu nicht geändert. Bemessungsgrundlage bei ihrer Einrichtung war der Umstand, dass Kreiseingesessene mit dem Pferd an einem Tag zum Sitz der Kreisverwaltung hin- und zurück gelangen konnten. Vor 1975 gab es daher nur vereinzelt kleine Kreisarchive. Mit den erheblichen Vergrößerungen und den gewachsenen Aufgaben nach 1975 wuchs das Bedürfnis, Kreisarchive einzurichten. Dass Nordrhein-Westfalen heute nahezu flächendeckend funktionierende Kreisarchive besitzt, ist ein kultureller Fortschritt, der in der Öffentlichkeit nur selten gebührend wahrgenommen worden ist. Leider ist es in der Gründungsphase dieser neuen Archivbewegung allen Bemühungen zum Trotz nicht gelungen, die Bestände der staatlichen und der kommunalen Kreisverwaltungen bei den neuen Kreisarchiven zusammenzuführen.

Die Frage, ob es ein historisches Identitätsgefühl für die Kreiszugehörigkeit gibt oder nicht, ist lange kontrovers und eher ablehnend diskutiert worden. Die Anhänglichkeit vieler an die wieder erlaubte Zulässigkeit der Kfz-Kennzeichen der Altkreise lässt indessen aufmerken. Hinzu kommt, dass viele Kreise die Räume alter Territorien umfassen und die Kreisarchive dies gebührend berücksichtigen.

Für die lokale Verankerung eines Geschichtsbewusstseins auf lokaler Ebene leisten Kreisarchive, wie es der

vorliegende Band nachdrücklich vor Augen führt, ihren Beitrag.

Horst Conrad

Von der preußischen Obrigkeit zur bürgerlichen Selbstverwaltung. 200 Jahre rheinische und westfälische Kreise / Landkreistag Nordrhein-Westfalen (Hrsg.). – Düsseldorf 2016. – 97 S., Ill., Karten. – € 10,00 (Bezug über den Landkreistag NRW, Brigitte Schmitz, b.schmitz@lkt-nrw.de).

Die Urkunden Ludwigs des Frommen

Bearb. von Theo Kölzer

Rund 1200 Jahre sind ins Land gegangen, seit die von Theo Kölzer und seinem Team edierten Urkunden im Namen des fränkischen Kaisers Ludwig des Frommen ausgestellt wurden. Fast ein Zehntel dieser Zeit hat es gedauert, bis unter der Ägide der Monumenta Germaniae Historica die Edition dieses Urkundenkomplexes vorgelegt werden konnte. Lange Unterbrechungen durch Weltkriege und den Tod von führenden Mitarbeitern zögerten den Abschluss der Arbeiten immer wieder hinaus und sorgten bei der Quellengrundlage dieses Herz- und Filetstücks der Karolingerzeit für „unsicheres Terrain", auf das sich alle Frühmittelalter-Forscher begeben mussten, die sich damit auseinandersetzen wollten.

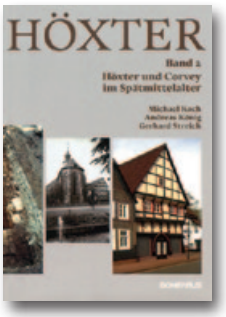
Sowohl die Anzahl der ausgestellten Urkunden als auch die übrige Überlieferung in Form von Kapitularien und historiografischen Quellen belegen, dass Ludwig gerade in den ersten Jahren seiner Regentschaft die karolingische Reformpolitik intensivierte und stringent fortführte (vgl. Einleitung, S. XXIII). Im Blick der Geschichtswissenschaft ist er (bisher) dagegen nicht entsprechend gewürdigt worden. Kölzer schreibt in seiner Einleitung S. XVII denn auch: „Ludwigs Schicksal war es stets, an dem verklärten Vater gemessen zu werden". Es lohnt sich jedoch, auch aus westfälischer Sicht noch einmal genauer hinzusehen! Zwar gehörte Sachsen nicht zu den Zentren der Macht und steht deshalb auch nicht im Zentrum der urkundlichen Empfängerkreise, doch schafft es die von Ludwig stark protegierte Klostergründung Corvey immerhin auf Platz sieben der Top-Ten-Begünstigten, wenn man die Zahl der überlieferten Urkunden zugrunde legt (immerhin acht echte Diplome!). Für den Kreis Soest ist die Urkunde D LdF.326 von großen Interesse, weil dort ein lokaler Adeliger Besitzungen in *Ismereleke*, *Anadopa* und *Geiske* übertragen bekommt – es handelt sich um die Erstnenunng der Orte Ampen, Schmerlecke und Geseke. Aus ähnlichen Gründen ist D LdF.383 für das nördliche Münsterland von Bedeutung, denn hier findet sich die Erstnennung von Rheine (*Reni*), Wettringen (*Uuateriangas*) und Schöppingen (*Scopingus*) in einer Schenkung an das Nonnenkloster in Herford. Diese älteste karolingische Klostergründung in Sachsen stand in enger Beziehung zu Corvey, und ihr wurde zu Ludwigs Zeiten mit Soissons ein fränkisches Mutterkloster in ähnlicher Weise zugeordnet wie Corvey die Abtei Corbie.

Die westfälischen Bistümer profitierten kaum von kaiserlichen Privilegien, allein die Immunitätsverleihung von 822 zugunsten von Paderborn (D LdF.207) ist nachweisbar (Bistümer werden insgesamt weniger stark als Klöster mit Urkunden bedacht, vgl. Einleitung, S. XXIV). Der unter Karl so prominente Aufenthaltsort dient auch seinem Nachfolger im Sommer 815 als Aufenthalts- und Ausstellungsort zweier Urkunden (DD LdF.69, 70). Die Nennungen Münsters in D Ldf.† 198 und Osnabrücks in D Ldf.† 281 beruhen dagegen auf Fälschungen des 10. bzw. 11. Jahrhunderts.

All diese Belege und auch die quellenkritische Einschätzung dieser westfälischen Belegstellen sind nicht neu, sondern waren in der Forschung bekannt. Trotzdem ist der Lückenschluss, der durch die Veröffentlichung der Urkunden Ludwigs des Frommen erfolgt ist, ein wichtiger Schritt für die Frühmittelalterforschung: Die sorgfältig angefertigten Register, der Nachweis des aktuellen Lagerorts der Quellen, die Konkordanz zum bisher oft ersatzweise genutzten Regestenwerk und der Nachweis der wichtigsten Forschungsliteratur machen es zukünftigen Forscherinnen und Forschern viel leichter, sich mit der (Urkunden-) Welt des frühen 9. Jahrhunderts zu beschäftigen.

Peter Worm

Die Urkunden Ludwigs des Frommen / bearb. von Theo Kölzer. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2016. – LXXXVII, 1676 S. – (Monumenta Germaniae Historica – Die Urkunden der Karolinger). – ISBN 978-3-447-10091-5. – € 310,00.



Höxter und Corvey im Spätmittelalter

Hrsg. von Michael Koch, Andreas König und Gerhard Streich

Nur wenige Kommunen sind heutzutage noch in der Lage, fundierte Stadtgeschichtsforschung in mehrbändiger Form herauszugeben. Meist handelt es sich um jahrzehntelange Großprojekte, wie auch im hier anzuzeigenden zweiten Band der auf vier Bände angelegten Höxteraner Stadtgeschichte. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes zur Geschichte Höxters und Corveys im Früh- und Hochmittelalter 2003 liegt nun der zeitliche Anschluss vor und behan-

delt auf über 800 Seiten im Wesentlichen rund 250 Jahre Stadtgeschichte vom späten 13. Jahrhundert bis zur Einführung der Reformation in Höxter 1533.

Das Werk zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass es konsequent verschiedene wissenschaftliche Disziplinen (Geschichte, Archäologie, Bauforschung, Kunstgeschichte, Numismatik, Paläoethnobotanik) vereint, und so die gesamte Bandbreite von schriftlicher Überlieferung, (Orts-)Namen, erhaltenen Baudenkmalen, Bodenstrukturen und Bodenfunden (S. 15) nutzt, um ein möglichst umfassendes Bild der spätmittelalterlichen Stadt und ihres Umfeldes im Oberweserraum zu zeichnen. Auch dieser Ausgriff ins Ländliche, die teils erstmalige Erarbeitung der Ortschaftsgeschichten im heutigen Stadtgebiet, zeichnen diesen Band neben der Forschung zu Höxter und Corvey besonders aus.

Über eintausend Jahre Siedlungsgeschichte im Oberweserraum von 500 bis 1550 präsentiert einleitend Hans-Georg Stephan, ein nicht nur für Höxter wichtiger Überblick, bevor Gerhard Streich Höxter und Stift Corvey im späten Mittelalter territorialgeschichtlich einordnet und Michael Koch zur Landwehr um Höxter und Andreas König zum höxterschen Stadtbild auf den lokalhistorischen Kern des Unternehmens zurückkommen. Die anschließenden drei Kapitel widmen sich der Kirchengeschichte und Frömmigkeit (Michael Koch), der sakralen Architektur und Kunst sowie dem Kloster der Franziskaner-Minoriten (Roland Pieper). Anschließend rückt die weltliche Stadt in den Blick, wenn Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte fokussiert werden, von allen drei Herausgebern in variierender Kooperation bearbeitet. In einem der kürzeren Kapitel präsentiert Peter Ilisch den Geldumlauf jener Zeit.

Das Kapitel zum spätmittelalterlichen Hausbau (S. 456–512) verdankt sich dem immer noch bedeutenden Baubestand aus jener Zeit, blickt auch auf das Wohnen und wird ergänzt durch Grundlagenforschung, präsentiert im Hausstättenkataster (S. 724–766), einem Katalog aller Häuser und Baubefunde des Spätmittelalters in Höxter, beide jeweils in Kooperation von Heinrich Stiewe und Andreas König entstanden. Letzterer widmet sich auch der Ausstattung der Haushalte anhand archäologischer Befunde, bevor Gisela Wolf paläoethnobotanische Untersuchungen an spätmittelalterlichen Funden präsentiert und damit einen Einblick in die Ernährung und ihren Wandel anhand nachgewiesener Kulturpflanzen gibt.

Anschließend präsentieren Josef Dolle, Gerhard Streich und Michael Koch die Geschichten der Ortschaften im heutigen Stadtgebiet von Höxter, die teilweise schon ins 9. Jahrhundert und früher zurückreichen und dem Untersuchungszeitraum zur spätmittelalterlichen Stadt vorgreifen. Einem einleitenden Rückblick auf Band 1 der Stadtgeschichte (S. 13 f.) wird dem gehaltvollen Band abschließend auch ein Ausblick in die beginnende Neuzeit (S. 686 f.) nachgestellt, der einen wieder sehr ambitionierten Projekteinblick in den geplanten Band 3 bietet. Als Anhang runden Listen der Höxteraner Ratsherren 1225–1533 und der Äbte von Corvey 822–1547 das Werk ebenso ab wie ein Orts- und Personenregister.

Den Herausgebern und Autoren gebührt Lob für die gut lesbare, neuestem wissenschaftlichen Forschungsstand verpflichtete und reichhaltig illustrierte Darstellung, die keinen Vergleich mit anderen Stadtgeschichtswerken zu scheuen braucht, sondern ihrerseits Maßstäbe setzt. Für Band 3, dem der Rezensent ein Erscheinen in überschaubarem Zeitrahmen wünscht, stehen einzig noch mehr farbige Abbildungen auf der Wunschliste.

Stefan Schröder

Höxter und Corvey im Spätmittelalter / hrsg. v. Michael Koch, Andreas König und Gerhard Streich. – Paderborn: Bonifatius 2015. – 838 S. – (Höxter. Geschichte einer westfälischen Stadt, Bd. 2) – ISBN 978-3-89710-519-5 – € 39,80.

Stadtarchiv Olpe. Geschichte – Benutzung – Bestände

Hrsg. von Josef Wermert

Als im Jahr 2010 ein Buch über die Kommunalarchive im Kreis Olpe erschien, waren darin dem Stadtarchiv Olpe 25 Seiten gewidmet. Das 350-jährige Jubiläum der Ersterwähnung des Stadtarchivs war nun der Anlass, das Stadtarchiv in einer eigenen Broschüre vorzustellen.

Nach einem Grußwort des Bürgermeisters, einer kurzen Geschichte der Stadt und ihrer verwaltungsmäßigen und kirchlichen Zugehörigkeit steht ihr Archiv im Mittelpunkt. In einem Abriss über die Geschichte werden seine Verluste durch den Stadtbrand 1795 und durch die Nachlässigkeit in den nächsten Jahrhunderten beklagt. Als Aufgaben des Stadtarchivs werden neben der ordnenden Tätigkeit i. e. S. auch wissenschaftliche Forschung, Öffentlichkeits- und historische Bildungsarbeit sowie die Betreuung der städtischen Museumssammlung aufgeführt. Den Grunddaten zur Benutzung ist eine eigene Seite gewidmet, ergänzt durch die Benutzungsordnung, den Benutzungsantrag und die Dienstanweisung am Ende des Heftes.

Den Kern bildet die Beständeübersicht (S. 29–66): Darin sind eine Seite der kommunalen Verwaltung, zwei Seiten anderen öffentlichen Einrichtungen, je zwei weitere Seiten Gewerbebetrieben, Vereinen und Verbänden sowie Haus-, Hof- und Familienarchiven gewidmet. Fünf Seiten nehmen die Nachlässe und Nachlasssplitter, acht Seiten die Sammlungen, eine Seite die Buchbestände und schließlich 14 Seiten die Bibliographie ein.

Am Schluss finden sich, abgesehen von den erwähnten offiziellen Dokumenten, eine Liste mit der Ersterwähnung und heutigen Einwohnerzahl aller Ortschaften, Adressen von Archiven, Museen, Heimatvereinen etc., Tafeln mit deutscher Current- und Sütterlinschrift. Zahlreiche Abbildungen vor allem von Archivalien geben einen Einblick in die Vielfalt der Überlieferung des Stadtarchivs.

Nicht nur die Aufgabenbeschreibung und mehr noch die Bestandeübersicht zeigt, dass aus der Sicht des Herausgebers und Leiters des Stadtarchivs Olpe das Aufgabenspektrum des Stadtarchivs weit über die Archivierung der kommunalen Überlieferung hinausgeht. Breiten Raum nehmen darin neben der Öffentlichkeits- und Historischen Bildungsarbeit auch die Einwerbung und Sicherung nichtamtlicher Überlieferung ein. Nicht umsonst steht auf der letzten Seite (100) ein gemeinsamer Aufruf von Stadtarchiv, Heimatverein und Förderverein Stadtmuseum Olpe e. V. an die Bürger, keine schriftlichen Aufzeichnungen ungeprüft zu vernichten, sondern sich zuvor an das Stadtarchiv zu wenden. Dieses Verständnis der Aufgaben eines kommunalen Archivs entspricht im Wesentlichen den Anforderungen, wie sie z. B. die BKK entworfen hat.

Andererseits ist zu bedauern, dass den Möglichkeiten und Herausforderungen, die die modernen Medien, vor allem das Internet, Kommunalarchiven eröffnen und stellen, nur wenig Beachtung geschenkt wird. So findet man das Archivportal www.archive.nrw.de auf S. 97 versteckt in einer Liste von Internetadressen, obwohl hier die gerade aktuelle Bestandeübersicht und digitalisierte Protokollserien von 1811 bis 1954 online eingesehen werden können. Die sicherlich auch viele Bürger interessierende Frage, wie das Stadtarchiv mit den elektronischen Daten umzugehen gedenkt, wird überhaupt nur im Grußwort des Bürgermeisters angeschnitten (S. 8). Damit sich die von Wermert für das Stadtarchiv Olpe zu Recht beklagten Überlieferungsverluste der Vergangenheit (S. 16–19) nicht flächendeckend wiederholen, müssen alle Kommunalarchive den Aufbau eines elektronischen Langzeitarchivs ganz oben auf ihre Agenda setzen. Dass, warum und wie Archive aber auch weiterhin ihre Aufgaben als stadt- bzw. kommunalhistorische Zentren wahrnehmen müssen, dafür ist das Heft zum Jubiläum des Stadtarchivs Olpe ein überzeugendes Beispiel.

Gunnar Teske

Stadtarchiv Olpe. Geschichte – Benutzung – Bestände / hrsg. von Josef Wermert im Auftrag der Kreisstadt Olpe. – Olpe 2015. – 100 S., zahlr. Abb. – (Quellen und Beiträge des Stadtarchivs Olpe 11). – kostenfreier Bezug über das Stadtarchiv.